

**Estomihi, 15. Februar 2026, Lk 18, 31-43**

Liebe Gemeinde, es reicht anscheinend nicht, dass der Mann arm und blind ist. Den Mund wollen sie ihm auch noch verbieten... Jesus kommt mit einer Menge Mensch in die Nähe von Jericho. Die aber vornean gehen, fahren einen schreienden Bettler an und sagen ihm, er solle schweigen. Fragt man sich, was die die letzten Stunden da gemacht haben: Sind mit diesem Rabbi aus Nazareth mitgewandert, haben seine erbaulichen Predigten gehört, wie das so geht mit dem Himmelreich und der Nachfolge. Viel begriffen scheinen sie nicht zu haben. Halt die Klappe, Bettler, stör uns nicht! Jesus, sag nochmal, wir haben's eben leider nicht verstanden: Wer ist selig? Wem gehört das Himmelreich?

Für mich als Prediger ist es irgendwie ein bisschen tröstlich, dass der Heiland selbst auch ab und zu an seiner Predigtgemeinde scheiterte. Ich muss an eine Geschichte denken, in der ein neuer Pastor jeden Sonntag immer dieselbe Predigt hält. Immer und immer wieder. Der Kirchengemeinderat fordert ihn auf, den nächsten Sonntag eine andere Predigt zu halten und der Pastor sagt: „Ich habe eine andere Predigt. Aber diese Gemeinde hat ja nicht einmal die erste befolgt.“

In wenigen Tagen werden sie Hosianna schreien und dem Rabbi aus Nazareth den roten Teppich ausrollen, bald darauf werden sie ihn kreuzigen. Und danach wird der hochgejubelte Wanderprediger selbst schreien: Mein Gott, mein Gott... Soweit sind wir noch nicht, noch ziehen sie hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist, wie Jesus seinen Jüngern sagt. Nicht mal seine engsten Freunde verstehen, was er damit meint. Langsam fragt man sich, wer hier mehr behindert ist: Dieser blinde Schreihals da am Wegesrand, der in Jesus den Sohn Davids, also den Messias, erkennt oder diese fromme Wandertruppe um Jesus herum, die sieht und doch nicht sieht, die hört und nichts versteht.

Unser Text ist ein Loblied auf die armen Schreihälse dieser Welt, auf die, die keinen Hehl machen aus ihrer Bedürftigkeit, die ihr Leid nicht still runterschlucken, sondern laut um Hilfe rufen: Erbarme dich meiner!!

Erbarme dich meiner! Ich denke an einen alten, sehr geschätzten Kollegen aus einer anderen Gemeinde, der sagt: Eigentlich bin ich hohl und leer, wenn ich nicht Pastor bin. Ich bin nichts anderes als eine leere Hülle.

Erbarme dich meiner! Ich denke an eine Freundin, die sich 26x entschuldigt, weil sie mit dem, was sie belastet, uns den gestrigen „lustigen Abend“ angeblich verdorben hätte.

Erbarme dich meiner! Ich denke an ein Gemeindeglied, das lieber Suizid begehen möchte, statt therapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Nur nicht das Maul aufmachen, nur niemanden stören, nur nicht zur Last fallen! Das ist umso verwunderlicher in einer Zeit, die eigentlich laut genug ist. Aber selten hört man die Bitte um Erbarmen, viel mehr den Ruf nach dem eigenen Recht und dem, was einem angeblich zusteht. Es besteht ein Unterschied zwischen Bitten und Fordern. Wer will schon auf das Erbarmen anderer angewiesen sein, wer hat die Traute zu sagen: Du musst mir helfen. Ich kann mein Leben nicht allein leben? Erbarmungswürdig zu sein, ist uns ein Graus.

In unserer Geschichte ist der blinde Bettler das blanke Elend. Darum tauchen im Neuen Testament so viele Menschen mit Behinderung auf: Weil es bei ihnen offensichtlich ist: Niemand lebt aus sich heraus. Wir leben aus Erbarmungswürde, ein Substantiv, das es leider in kein Deutsches Wörterbuch geschafft

hat. Der blinde Schreihals lebt seine Erbarmungswürde und er wird damit zum Star unseres Predigttextes. Nicht weil, ihm die Augen aufgetan werden, sondern weil er das Maul aufreißt.

„Da lehrt uns der Evangelist die rechte Bettlerkunst“, sagt Luther, „dass man vor Gott gut betteln lerne, unverschämt sei und damit fortfahre. Das ist ein rechter Bettler, wie unser Herrgott (ihn) gern hat.“

Es geht nicht darum, wie ein Mensch wieder sehen, sondern wie ein Mensch glauben kann. Der Bettler schreit seine eigene Bedürftigkeit heraus. Der Blinde vertraut blind. Er liefert sich in seiner Verletzlichkeit aus. Glaube fängt mit der Erkenntnis an, was mir zur Fülle des Lebens fehlt.

Die fromme Wandertruppe um den Rabbi aus Nazareth mag das nicht hören, verbietet ihm den Mund. Doch Jesus lässt ihn zu sich führen und fragt: Was willst du, dass ich für dich tun soll? Ich habe unseren Predigttext diese Woche im Konfirmandenunterricht besprochen. Was würdet ihr Jesus auf die Frage antworten: Was willst du, dass ich für dich tun soll? Die Mehrheit meinte: „Weiß nicht. Hab doch alles.“ Gut, wenn Kinder das sagen können! Einer wollte einen Lamborghini inklusive Führerschein für 13jährige. Eine Weltfrieden.

Was hätten Sie Jesus geantwortet? Was willst du, dass ich für dich tun soll? Welche Beziehung, welcher Schmerz muss bei dir geheilt werden? Wo wirst du übersehen? Wo brauchst du ein offenes Ohr? Herr, dass ich sehen kann, antwortet der Blinde. Die eigentliche Heilung ist dann selten unspektakulär. Jesus sagt: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich wurde er sehend. Fertig. Es geht ja auch nicht um die Wiederherstellung eines Sehnervs oder einer Netzhaut. Der Geheilte folgt Jesus nach und preist Gott. Er zieht mit ihm hinauf nach Jerusalem, schreitet mit ihm über den ausgerollten roten Teppich, hört seinen gottverlassenen Schrei, sieht ihn am Kreuz sterben. Ich bin der, welchen er sehend machte, dichtet Rudolf Otto Wiemer:

„Ich bin der, welchen er sehend machte. // Was sah ich? Am Kreuz, ihn, hingerichtet, // ihn, hilfloser als ich war, // ihn, den Helfer, gequält. // Ich frage: Musste ich meine Blindheit verlieren, um das zu sehen?“ (Rudolf Otto Wiemer, Bartimäus)

Eine berechtigte Frage am Karfreitag. Warum dieses Leid? Die Antwort fällt schwer. Zu schnell wird Leid pädagogisiert nach dem Motto, dass es den Menschen weiser, härter und empathischer macht.

Rainer Lanz hat vorhin *Le Dieu caché* - Der verborgene Gott von Messiaen gespielt. Das Stück ist von einem Zitat von Thomas von Aquin inspiriert: Unter dem Kreuz war allein die Gottheit verborgen, hier, mehr noch, ist es selbst auch die Menschlichkeit. Der Menschensohn wird verspottet und misshandelt und angespien werden, und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er auferstehen, sagt Jesus auf dem Weg hinauf nach Jerusalem. Seine Jünger aber verstanden nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt war. Vielleicht braucht es wirklich das Kreuz zu sehen, um zu verstehen: Hier verbinden sich im Verborgenen Menschlichkeit und Gottheit, hier zeigt sich, dass die Erbarmungswürde die andere Seite der Königswürde ist. Es ist kein Zeichen von Schwäche, wenn ich schreie: Erbarme dich!

„Da lehrt uns der Evangelist die rechte Bettlerkunst, dass man vor Gott gut betteln lerne.“ sagt Luther.

Jesus, sag nochmal, wir haben's eben leider nicht verstanden: Wer ist selig?

Die erbarmungswürdigen Schreihälse, sagt der Rabbi auf dem Weg ans Kreuz, oben in Jerusalem.